

Studentenfutter

Rat fürs Rad gesucht

Wer weiß, an welchen Stellen noch dringend Fahrradständer benötigt werden, kann sich jetzt beim Studentenrat der Universität melden. 60 000 Mark sind bereits in neue Fahrradständer investiert worden. Von den Semesterbeiträgen der Studenten fließen jedes Halbjahr jeweils drei Mark in den „Radfahrertopf“.

Leser gesucht

Wie „Leipzig um 1800“ ausgesehen hat, darüber können sich Interessierte seit neuestem in einem gleichnamigen Werk informieren. Das Buch ist Ergebnis eines interdisziplinären Forschungsprojektes der Fakultät Geschichte, Kunst und Orientwissenschaften. Die Aufsätze stammen ausschließlich aus studentischer Feder. Projektleiter und Mitherausgeber Professor Thomas Topfstedt betont, daß die Studenten viel Neues zu Tage gefördert hätten. Das verarbeitete Material wurde hauptsächlich aus Archiven zusammengetragen. Das Buch erschien im Sax-Verlag Beucha und ist im Handel erhältlich.

Campus-Meinung

Zählen nur Mark und Pfennig?

Von INES NAGLER



Seit mehr als vier Jahren wird über die Einführung der Uni-Chipkarte diskutiert. Frühestens im Sommersemester 1999 soll eine Plastikkarte genügen, mit der identifiziert, kopiert, bezahlt und ausgeliehen werden kann. Kritische Stimmen werfen dem Chip-System Schwächen im Datenschutz vor. Mit entsprechender Software will die Uni jedoch dieses Problem lösen – außerdem: Welcher Hacker hätte beispielsweise Interesse zu wissen, welches Buch von wem ausgeliehen ist? Ewige Kosten-Nutzen-Rechnereien lassen Pessimismus aufkommen – in Anbetracht der knappen Kassen scheinen sie berechtigt. Kurzfristig würde die Einführung der Karte natürlich eine Menge Geld verschlingen. Auf Dauer dürfte sich der geringere Verwaltungsaufwand – wie vergleichbare Systeme in den Unis Bochum und Trier zeigen – jedoch rentieren. Statt mehrerer technischer Betreuungsunternehmen reicht dann eine Firma aus. Und die vielen Vereinfachungen, die sich für die Studenten ergeben, lassen sich sowieso nicht in Mark und Pfennig ausweisen.

Vollelektronische Anästhesieanlage erleichtert Operationen in Universitäts-Tierklinik / Einzigartig in Deutschland

Pferde atmen auf: Narkose jetzt vereinfacht



Der erste Eindruck täuscht: Kein Industriestaubsauger, sondern ein hochmodernes Beatmungsgerät.

Im Operationssaal riecht es nach Stall und Desinfektionsmittel. Der Patient, der auf dem blauen Tisch behandelt wird, ist vier Wochen alt, wiegt über 100 Kilo und hat Bauchschmerzen. Rund zwei Stunden wird die Kollaboration dauern. Während dieser Zeit setzt ein hochmodernes, in Deutschland einzigartiges Beatmungsgerät das braune Fohlen schonend „unter Luft“. „Pferde sind problematische Narkosepatienten“,

erzählt Dr. Uwe Fischer, Chefanästhesist der Leipziger Tierklinik. Die größten haben ein Lungenvolumen von bis zu 20 Litern. Sauerstoffmangel kommt häufiger vor als bei kleinen Tierarten. Eine optimale Narkosetechnik ist deshalb notwendig. Diese bietet die 37 000 Mark teure Maschine, die seit Februar im Einsatz ist. „Die Regelung erfolgt nicht mehr manuell, sondern vollelektronisch über einen Chip“, erklärt der Tierarzt. Für die etwa zwölf Patienten, die pro Woche unters Messer kommen, können individuell abgestimmte Beatmungsmuster eingestellt werden. Auch die Zweibeiner profitieren von

der neuen Technik: Die Ärzte freuen sich, daß ihre Konzentration nicht mehr gestört wird. Der Apparat erinnert mit den dicken gerippten Schläuchen zwar an einen Staubsauger, arbeitet aber extrem leise. Und die Studenten können den Operationsverlauf nachträglich analysieren, da alle Veränderungen aufgezeichnet werden. Eine Garantie für eine gelungene Operation bietet jedoch auch die modernste Technik nicht. „Das Narkoserisiko hängt neben der Schwere der Erkrankung vor allem von der Erfahrung des Anästhesisten ab.“ Ob der im Notfall auch Mund-zu-Mund-Beatmung macht? Katrin Götz

Unikum

Angst vor Klausuren gehört dazu – auch noch mit 56 Jahren



Horst Gorniak

Dienstags muß die 84. Mittelschule in Grünau auf Horst Gorniak verzichten. Dann packt der Markranstädter seine schwarze Aktentasche und macht sich auf den Weg nach Leipzig, denn dort studiert der 56jährige Politikwissenschaftler. Er ist im 5. Semester und der älteste eingeschriebene Student der Universität. Vorlesungen mit jungen Leuten stören ihn nicht. Nur einmal mußte er schlucken. Eine Studentin beklagte sich in einem rasselvollen Hörsaal: „Die alten Leute nehmen uns die Plätze weg.“ Darüber müsse man hinweghören. Genauso wenig störe es ihn, wenn Studenten in Vorlesungen einfach nur rumsitzen oder Zeitung lesen. „Jeder entscheidet selbst, ob er lernen will oder nicht.“

Der Deutschlehrer hat sich 1993 entschieden. „Nach der Wende war klar, daß das Fach Russisch nicht reichen wird.“ Horst Gorniak, der ehrenamtlich als Jugendstiftung tätig ist, wählte Gemeinschaftskunde/Rechtserziehung als neues Fach. Obwohl er sich eingeleitet hatte, fehlte seiner Meinung nach das theoretische Fundament. „Aber ich dachte, für ein Fachstudium bin ich viel zu alt“, erinnert sich der 56jährige an seine Bewerbung ans Oberschulamt. Falsch gedacht: Im Wintersemester 1995/96 ging's los. Für ihn ist das Studium mehr als nur eine Abwechslung im Berufsalltag. „Tja, bei Klausuren und Referaten bin ich immer ein wenig aufgeregt“, gibt Horst Gorniak zu. Im März 1999 wird er sein Studium beenden. Soviel Aufwand kurz vor der Rente? „Ich strebe ja freiwillig nach all dem Wissen“, begründet der älteste Uni-Student seine Motivation. Kathrin König

Großversuch mit universeller Chip-Card läuft auf Hochtouren / Datenschützer haben noch Bedenken

Uni will alles auf eine Karte setzen

Von INES NAGLER

Will ein Student ein Buch ausleihen, braucht er den Bibliotheksausweis, will er danach kopieren, braucht er seine Kopierkarte. Will er in der Mensa essen, braucht er seinen U-Key und will er Straßenbahn fahren, braucht er neben dem Studentenausweis auch noch das Semesterticket. Bald könnte dies der Vergangenheit angehören.

Eine Chipkarte soll genügen, um sich durch den Uni-Alltag kämpfen zu können. „Wir wollen ein intelligentes Identifikationsmedium schaffen, das uns hilft, die Massenverwaltung zu vereinfachen“, so Friedrich Plümer, Dezernent der akademischen Verwaltung und Leiter der Arbeitsgruppe „Chipkarte“. Sowohl die Studenten als auch die Verwaltung sollen von der Karte profitieren. Entfallen würde zum Beispiel das Warten auf den neuen Studentenausweis. Zur Zeit liegen zwischen Bezahlen und Erhalt des neuen Ausweises bis zu drei Wochen. „Der Student geht dann einfach zu einem Terminal, bezahlt seinen Beitrag und hat innerhalb von wenigen Minuten seinen aktualisierten Ausweis“, sagt Plümer über die zu erwartende Vereinfachung. Auch soll die Chipkarte als Bibliotheksausweis, Kopierkarte, Semesterticket und für die bargeldlose Bezahlung in der Mensa dienen. Dafür wird es möglich sein, die Karte mit bis zu 200 Mark zu laden.

Seit Anfang des Sommersemesters läuft an der Uni ein vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK) gefördertes Pilotprojekt. 100 Erstsemester wurden im April mit der neuen Karte ausgestattet. Weniger als fünf Minuten dauert die Erstellung der Karte, auf der Name, Foto, Matrikelnummer und der Name der Hochschule sichtbar sind.

Auf einem Kunststoffstreifen, der immer wieder neu beschrieben werden kann, sollen das aktuelle Semester und der LVB-Semesterticketstatus aufgedruckt sein. In diesen Tagen bekommen 400 Informatikstudenten die neue Karte. Sie sollen vor allem die bargeldlose Rückmeldung am Terminal testen. Ein erstes Gerät wird in den nächsten Wochen in den Räumen des Studentenwerks aufgestellt.

Plümer ist mit dem Projekt bis jetzt zufrieden. Doch es gibt auch Kritiker. Der Datenschutzbeauftragte der Universität, Thomas Braatz, hat Bedenken in punkto Datensicherheit. Plümer entkräftet. Mit entsprechender Software ließe sich dieses Problem von vornherein beseitigen. Braatz und auch Oliver Bayer vom Studentenrat sehen in der Studentendatenverordnung einen weiteren Kritikpunkt. Diese besagt, daß ein Paßfoto nur auf freiwilliger Basis auf die Karte aufgedruckt werden darf. Auch dafür hat die Uni gesorgt: Ein Antrag auf Änderung dieser Verordnung läuft und sei, so Plümer, „ein lösbares Problem“.

Ganz andere Einwände haben die Betreiber der Mensa. 1990 zog in der Mensa der bargeldlose Zahlungsverkehr in Form des U-Key ein. „Wir haben ein bewährtes und funktionierendes System und brauchen die Chipkarte nicht“, argumentiert die Geschäftsführerin des Studentenwerks, Christiane Claus. Keinesfalls würde der U-Key sofort durch die neue Karte ersetzt. Im Jahr 2004, wenn die Kassen veraltet sind, wäre für Claus der richtige Zeitpunkt gekommen, das System nicht nur zu erneuern, sondern auch auf die Chipkarte umzustellen.

Sollte das Pilotprojekt Ende des Jahres erfolgreich abgeschlossen werden, stünde der Einführung der Chipkarte zum Sommersemester 1999, eventuell ohne die Mensa, nichts mehr im Wege



All in one - eine Chipkarte soll universell einsetzbar sein. Illustration: Marco Prosch

wenn die Finanzierung geklärt ist. Etwa 500 000 Mark müßten in die Anschaffung der Karten und der Terminals investiert werden. Daß die Universität diese Summe nicht selber aufbringen kann, ist für Kanzler Peter Gutjahr-Löser sicher. Da das SMWK

auch Interesse an einer Vereinfachung der Verwaltung hat, hegt der Kanzler Hoffnungen, daß das Ministerium Gelder zur Verfügung stellt. „Falls das nicht geschieht, müssen notfalls Mittel von Forschung und Lehre abgezweigt werden.“

Übrigens...

... fahndet die Campus-Redaktion immer noch nach dem Kriminalromane schreibenden Universitätsprofessor. Sie bittet ihn, sich endlich zu entsorgen. Noch größere Recherchekosten können in dieser Sache dem Freistaat nicht zugemutet werden. Er finanziert schließlich schon den Auszug aus dem Uni-Riesel! Herr Professor! Wenn Sie Ihr Inkognito wirklich weiter wahren wollen, so erlauben Sie Ihrer Sekretärin wenigstens, Ihr Pseudonym preiszugeben. Das Deutsche Literaturinstitut und das Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaften haben Ihnen ein Schnäppchen zu bieten: einen kostenfreien Schreibkurs, gesponsert von KRIPO live des MDR. kto

Christines Käse-Kampagne in New Orleans

Leipziger Unternehmen unterstützen Praktikumsaufenthalte in den Vereinigten Staaten

Insgesamt zehn USA-Stipendien haben die Stadtwerke Leipzig, die Stadt sowie die Wirtschaftsagentur Halle/Leipzig in den letzten zwei Jahren vergeben. Ziel der Aktion ist, daß Leipziger Studenten während eines sechsmonatigen Praktikums Kontakte im Wirtschaftsbereich knüpfen und auf die Stadt Leipzig aufmerksam machen.

Daß auch Geisteswissenschaftler ein Interesse an Energieversorgung und Wirtschaft haben, beweist das Beispiel von Christine Bauer. Die 27jährige studiert Kommunikations- und Medienwissenschaften sowie Amerikanistik im siebten Semester und kehrte im März diesen Jahres aus New Orleans zurück. Während ihrer Arbeit in einer PR-

Firma bereitete die Stipendiatin den Einstieg Islands in den amerikanischen Handelsmarkt vor, unter anderem durch die Vormarkung einer Käsesorte. Auch mit der Organisation einer Weihnachtsfeier unter dem Motto „Christmas in Germany“ wurde Christine beauftragt.

Für die Stadtwerke Leipzig machte sie sich über die Stromversorgung in den USA kundig: „In den nächsten Jahren wird das Monopol großer Anbieter fallen, die Kunden können dann das günstigste Unternehmen wählen.“ Ob diese Variante auch für Sachsen anwendbar ist, diskutiert die Praktikantin in ihrem abschließenden Tätigkeitsbericht.

Der Gewinn von Informationen

über den amerikanischen Energiemarkt ist für die Stadtwerke von Interesse. Der eigentliche Grund für die Ausschreibung der Stipendien sei jedoch ein anderer: „Vor allem wollen wir Studenten die Möglichkeit bieten, mal über den Tellerrand schauen zu können“, erklärt Pressesprecherin Marion Danneboom. Der Einstieg für einen Job bei den Stadtwerken sei das Praktikum indes nicht.

Die Wirtschaftsagentur Halle/Leipzig, die das mit 5000 Mark dotierte Stipendium ebenfalls mitfinanziert, erhofft sich vom Aufenthalt der insgesamt fünf Praktikanten pro Jahr vor allem Werbung für den Standort Leipzig.

Janka Kreißl

Weil's ums Geld geht: Fünfzig Riesen von der Sparkasse

Für 50 000 Mark kann sich KMW-Bibliothek demnächst neue Bücher leisten

Kohle für die Kommunikation: Mit 50 000 Mark sponsert die Sparkasse Leipzig den weiteren Aufbau der Bibliothek am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaften (KMW) der Uni. Mit dem Geld soll der derzeit 6500 Bücher umfassende Bestand aktualisiert und aufgestockt werden. Davon profitieren in erster Linie die 2400 Studenten.

Werner Früh, Geschäftsführender Direktor des Institutes, nahm den symbolischen Scheck aus den Händen von Sparkassenchef Peter Krakow entgegen, der die Gelegenheit nutzte, um die „angenehme

Zusammenarbeit“ mit dem Leipziger Mediennachwuchs hervorzuheben. So wird etwa die Kundenzeitschrift des Geldinstituts von KMW-Studenten nicht nur auf ihre Akzeptanz untersucht, sondern zugleich relaucht. Für dieses Magazin wurde zunächst eine dreijährige Kooperation vereinbart.

Zudem stellt die Sparkasse Leipzig im Zuge der Zusammenarbeit und Unterstützung der Campus-Seite 150 Studenten-Abonnements der IYZ für Kommilitonen der Institute Betriebswirtschaft, Informatik und KMW zur Verfügung.



Riesen-Scheck für Institutschef Werner Früh (links) von Sparkassendirektor Peter Krakow. Foto: Marco Prosch

Mendelssohn-Kammerorchester der Musik-Hochschule war bei Roman Herzogs Staatsbesuch in Norwegen mit von der Partie

Klangkörper glänzte nicht nur beim Musizieren

Es kommt sicher auch in der Hochschule für Musik und Theater nicht alle Tage vor, daß sich nach dem Abheben des klingelnden Telefons das Bundespräsidialamt meldet. Wenn dann noch angefragt wird, ob es an dieser Wiege für angehende Musiker ein passendes Orchester für den Staatsbesuch von Bundespräsident Roman Herzog gibt, ist die Aufregung groß.

Die Ehre wurde dem Mendelssohn-Kammerorchester zuteil, und die Reise ging nach Norwegen. Für zehn Tage im Juni führen die jungen Instrumentalisten, allesamt Studenten oder Absolventen, ins Land der Fjorde. Höhepunkt war dabei sicherlich das Konzert im historischen Saal der ehemaligen Freimaurerloge in Oslo. „Vor dem Königspaar und weiteren

300 geladenen Gästen zu spielen, war schon eine spannende Sache“, schwärmt Kontrabassist Martin Siebach. „Die Nationalhymnen haben wir uns aufgeteilt: die norwegische spielten nur die Bläser und die deutsche nur die Streicher.“ Jene bei solchen Anlässen übliche steife Atmosphäre soll sich dann aber schnell gelockert haben.

Entscheidenden Anteil daran habe wahrscheinlich ihr Dirigent. Evan Christ aus dem US-amerikanischen Las Vegas grinste während des Konzertes mehrmals Königin Sonja an, erinnert sich Cellist Georg Lah. Weil König Harald V. ein begeisterter Segler sei, gab der deutsche Staatsgast anschließend einen Empfang auf dem Segelschiff „Gorch Fock“. Das bot den Leipziger Studenten die

Möglichkeit, einen Plausch mit einem echten Blaublütigen zu führen. Noch ein weiteres Mal stellten die Musiker in Oslo ihr Können unter Beweis, um dann nach Trondheim weiterzuziehen. Eine norwegische Studentin, die in Leipzig studiert hat, vermittelte der Gruppe drei Tage Aufenthalt auf einer Insel inmitten eines Fjords. Paradiesische Angelbedingungen hätten sie dort angetroffen, meint Siebach. Zumindest in den Augen von Spaßanglern. Denn welchen passionierten Petri-Jünger würde es schon reizen, mit dem ins Wasser gestreckten Finger einen Fang zu machen, bildlich gesprochen. Dirigent Christ holte jedenfalls einen ein Meter langen Dorsch aus dem Wasser, ob mit dem Finger oder nicht. „Sind wir schon mal hier, nehmen

wir auch alles mit“, dachten sich die Studenten, als sie auf der Heimreise noch das Mittsommerfest erleben durften. „Überall waren Feuer entzündet, und alle waren betrunken.“ Cellist Lah läßt dabei offen, wen er mit alle meint. Markus Bien

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalismik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Schmidt betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Hagen Ruhmer und Birgit Zimmermann. Campus ist erreichbar unter: Tel./Fax: (0341) 9 73 57 44/46.



Live in Oslo: Das Mendelssohn-Kammerorchester der Leipziger Musikhochschule entzückte auch König Harald V. von Norwegen. Foto: privat